

Als ob der liebe Gott gestorben wäre

Im März verstarb Rabbiner Tovia Ben-Chorin. In der Gedenkfeier geht es um seine Lebenskunst der Begegnung und die Kraft im Dialog.

Daniel Klingenberg

Viele Nachrufe erschienen nach dem Tod von Tovia Ben-Chorin. Er wird darin als «Meister des Dialogs» und «gute Seele» gewürdigt, der zugleich mit Humor und Klugheit beeindruckt. In der Tat wirkte der 1936 geborene liberale Rabbiner mit riesiger Energie bis ins hohe Alter für Verständigung und Frieden im interreligiösen Dialog – zwischen Jerusalem, Berlin und St. Gallen. Und seine Ausstrahlung wird zu Recht gelobt: Wer dem klein gewachsenen Mann begegnete, war fasziniert. Mit ihm ist ein «Grosser» gegangen.

Die Gedenkfeier in der Synagoge St. Gallen, wo er seit 2015 Rabbiner war, ist ebenfalls eine Zeit der Würdigung seines Engagements. Aber sie ist vor allem eine Zeit des Nachspürens an den Menschen Tovia Ben-Chorin, an seine Lebenskunst der Begegnung. Es ist eine Zeit der Gefühle, als Ermutigung für die Lebenden. Dazu gehört die Stimmung, welche die farbenprächtige Synagoge mit dem «ewigen Licht» als Symbol des Beständigen erzeugt. Dazu gehört das Wissen, dass er «auf dem Weg in die nächste Welt ist», wie eingangs gesagt wird.

Der Sohn singt und betet

Wenn dieses Nachspüren gelingt, dann sind Menschen berührt. Und das sind die Gäste aus der halben Schweiz, Deutschland und Israel in der rund 70-minütigen Gedenkfeier mehrmals. Zum Beispiel, als Imam Bekim Alimi sich von Ben-Chorin als «dein arabisch sprechender Albaner» verabschiedet. Denn dieser hatte ihn bei der ersten Begegnung aufgrund seiner Arabischkenntnisse gefragt, ob er Araber sei. Alimi sagte weiter: «Du hast uns nicht verlassen, sondern bist ein Stück voraus gegangen. Wir reden weiter mit Dir.»

Zur dichten Stimmung gehört auch die Musik. Der Gesang und die Gitarre von Golan Ben-



Golan Ben-Chorin, der Sohn des verstorbenen Tovia Ben-Chorin, musiziert an dessen Gedenkfeier in St. Gallen.

Bild: Reto Martin

Chorin, dem Sohn des Verstorbenen, und die Violine von Sandra Goldberg sind voller Wehmut und voller Lebensfreude zugleich. Beim Lied «Eli, Eli», zu Deutsch «Mein Gott, mein Gott», wird mitgesungen: «Möge es niemals enden – das Rauschen des Wassers, der Glanz des Himmels, das Gebet der Menschen.» Zuvor betet Golan Ben-Chorin, selber Rabbiner in Israel, ein von ihm komponiertes Gebet in Gedenken an seinen Vater. Er setzt es zusammen aus 31 Stellen der Bibel und Schriften der jüdischen Tradition.

Er konnte Herzen öffnen

Es sind verschiedenste Personen, die am Sonntag ihre Erin-

nerungen an Tovia Ben-Chorin vortragen. Diese Vielfalt ist Abbild seiner vielfältigen Beziehungen. Immer wieder sprechen sie das Besondere an ihm an. Was passiert mit Menschen, die ihm begegnen? Natürlich: Er spricht druckreif, er verkörpert das liberale Judentum wie kein Zweiter, er kann Anekdoten erzählen, er hat Charme, manchmal Schalk.

Da war aber noch mehr: «Er konnte Herzen öffnen, indem er sein eigenes Herz öffnete», sagt Michaela Guez-Barasch vom Vorstand der Jüdischen Gemeinde. Dazu gehörte auch, dass er keine Unterschiede aufgrund von Herkunft oder Stand machte: «Er hatte die wunderbare Gabe, allen Menschen

gleich zu begegnen.» Ein Beispiel dafür erzählt Pfarrer Gregor Hohberg, der als Vertreter des «House of One» in Berlin dabei ist. Seit 2010 arbeitete er im Team mit Ben-Chorin und



Rabbiner Tovia Ben-Chorin starb am 22. März 2022 im Alter von 85 Jahren. Bild: Adriana Ortiz Carrozo

einem Imam an der Entwicklung des Projekts. Unter dem Dach des «House of One» ist eine Synagoge, eine Kirche und eine Moschee geplant. Es gab einen klaren Sieger des Architekturwettbewerbs, einzig die Aufteilung der Sakralräume war nicht ideal. Eine heikle Sache, mit langen Diskussionen. Dann gibt es eine weise Lösung: «Erst lachte Tovia, dann strahlte er, und schlug einen Raumtausch vor.» Dieser kam zustande.

Die Buschaffreue als Freunde

Schon vor seinem Engagement in St. Gallen war Ben-Chorin in der Schweiz tätig, in der liberalen jüdischen Gemeinde in Zürich. Der damalige Gemeinde-

präsident Martin Dreyfus eröffnet seinen Beitrag mit einem Gedicht von Else Lasker-Schüler, die im Elternhaus von Ben-Chorin ein und aus ging. Es sind Trauerzeilen: «Es ist ein Weinen in der Welt / als ob der liebe Gott gestorben wäre.»

Dreyfus erzählt auch eine Episode aus der Kindheit von Tovia. Bereits in seiner ersten Lebenszeit in Jerusalem habe sich der kleine Tovia interreligiös betätigt: «Er befreundete sich mit den arabischen Buschaffreuen.» Überhaupt konnte man ihn so gut, dass sich sein Vater Schalom Ben-Chorin jeweils als «Vater von Tovia» vorgestellt habe. Dieser war allerdings als Journalist und Religionswissenschaftler selber eine öffentliche Person.

Bleibende Symbolfigur

Ann-Kathrin Gässlein vom St. Galler «Runden Tisch der Religionen» zeigt eine weitere Begegnung von Tovia Ben-Chorin. An einer interreligiösen Bettagsfeier tritt er mit einem Schofar auf. Das Blasinstrument hat im Judentum eine wichtige rituelle Funktion. In einer Symbolhandlung setzt er das Schofar geschickt und medienwirksam ein.

Dieses Talent für öffentliche Wirkung ist ebenfalls ein Teil des am 22. März verstorbenen Tovia Ben-Chorin. Denn neben dem «Herzenöffnen» ging es ihm im interreligiösen Dialog immer auch um soziale und gesellschaftspolitische Veränderungen.

Das Motiv dafür kommt aus einer für ihn zentralen Bibelstelle. «Fremdlinge» seien die Vorfahren in Ägypten gewesen, heisst es dort. Und darum sei es Pflicht, selber auch ein offenes Herz für Menschen mit anderer Herkunft zu haben. Möglich wird das durch die Kraft des Dialogs, die das Verstehenwollen des Gegenübers einschliesst. Tovia Ben-Chorin ist und bleibt ein Pionier und eine Symbolfigur für den Weg der Verständigung.

Bau von Elfenbein-Museum verzögert sich

Jürg Koller hat seit einem Jahr die Baubewilligung für den Neubau in Romanshorn. Ein Mieter stellt sich aber quer.

Krisztina Scherrer

«Ich will schon lange mit dem Neubau beginnen, doch ein Mieter weigert sich, auszuziehen», sagt Unternehmer Jürg Koller aus Uttwil. Seit Mai 2021 hat er die Baubewilligung für sein Projekt. Koller will mit seiner Firma PTA Precisa-Therm AG auf eigenem Land an der Kreuzlingerstrasse 75 ein Zentrum für Sportschützinnen und Sportschützen bauen. Dafür wird eine Werft abgebrochen und es entsteht ein Neubau. Nebst sieben Schiessbahnen mit einer Länge zwischen zehn und 50 Metern, soll es ein Museum, einen Kunsthandel und eine Auktionshalle, eine Werkstatt

für einen Büchsenmacher, ein Restaurant, ein Lager, Büros sowie Theorieräume geben.

«Wir haben mit dem Mieter abgemacht, dass er in den Neubau ziehen darf, zu den gleichen Konditionen.» Heisst: zum gleichen Mietzins und in eine Werkstatt mit gleich grosser Fläche. Im Januar habe ihm der Mieter aber mitgeteilt, dass er nicht rauswolle. Koller kündigte ihm mit einer Frist von sechs Monaten. «Er hat die Kündigung angefochten.» Koller und sein Mieter trafen sich Mitte Mai auf der Schlichtungsstelle und die beiden haben sich auf einen Kompromiss geeinigt. Der Mieter darf bis Ende Mai 2023 im Gebäude bleiben. «Ich habe das

Elfenbeinkunst

Elfenbein bezeichnet die Substanz der Stosszähne von Elefant und Mammot, wobei der Elefant heutzutage die Hauptquelle von Elfenbein ist. Bereits in der Steinzeit fertigten Menschen aus Elfenbein Gebrauchsgegenstände und kleine Skulpturen. **Der Rohstoff galt in verschiedensten Kulturen als kostbares und edles Material.** Die Nachfrage nach Elfenbein befeuerte eine Wilderei-Krise. In Europa ist der Handel mit Elfenbein weitgehend verboten.

Im Januar 2022 trat ein neues Massnahmenpaket in Kraft,

welches die Regeln zum Import und Export von Elfenbein weiter verschärft. Verarbeitetes Elfenbein darf nur noch gehandelt werden, wenn die Objekte vor 1947 gefertigt wurden und ein entsprechendes Zertifikat vorhanden ist. Für Musikinstrumente gilt das Jahr 1975 als Grenze. **Im Kunsthandwerk wird seit langem auf Elfenbein verzichtet** – Ausnahme: bei der Restaurierung antiker Stücke.

Noch heute werden jährlich rund 20 000 Elefanten illegal wegen des Elfenbeins gejagt und getötet. (krs)

zähneknirschend akzeptiert», sagt er.

Museum ist Kern des Neubaus

2015 wurde Koller er am Eidgenössischen Schützenfest im Wallis Schützenkönig. Er ist in mehreren Schützenvereinen, darunter in Uttwil. «Mir gefällt die Präzision und Konzentration, die man bei diesem Sport an den Tag legen muss», sagt er. Der Neubau werde ein «Betonklotz». «Bei Schiessanlagen ist das wichtig, wegen des Schallschutzes und der Sicherheit. Auch das Museum ist in so einem Bau besser gesichert.»

Das Museum ist der eigentliche Kern des Neubaus, wie

Koller verrät. Er ist nicht nur Schütze, sondern auch Sammler. Im Museum will er mehrheitlich Bein- und Elfenbeinkunst ausstellen. «Das sind Werke, vorwiegend Schnitzereien, zum Beispiel religiöse Figuren aus dem Mittelalter, die von 200 vor Christus bis ins 19. Jahrhundert gefertigt wurden.» Die erste Elfenbeinfigur hat sich Koller im Alter von zwölf Jahren gekauft, an einem Markt in Italien. Später kaufte er Kunst auf der ganzen Welt.

Allein das Museum soll 1000 Quadratmeter gross werden. «Ich brauche wahrscheinlich ein Jahr, bis ich alles eingeräumt habe.» Koller will auch Jadeschnitzereien ausstellen.